



Geht es nach einem Vorschlag aus der SVP, so wird in Liestal das Waldenburgerbahn-Trasse bis zum Altmarkt durch eine Strasse ersetzt, auf der Busse fahren. KENNETH NARS

PRESSSCHAU ZUR ELBA-ABSTIMMUNG

TagesWoche

«Die Baselbieter Regierung muss nun den Mut aufbringen, über ihren Schatten zu springen, und die «Umbau»-Variante zur Planungsreife bringen. Wenn Baudirektorin Pegoraro im Vorfeld der Abstimmung gesagt hat, dass ein Nein zur teuren Variante «Ausbau» nicht als Ja zur massvollen Alternative gedeutet werden kann, hat sie im Prinzip zwar recht. Aber nur im formaljuristischen Sinn. Denn ein Grossteil der Gegner der Vorlage hat stets betont, dass sie der Stossrichtung «Umbau», die auf neue Hochleistungsstrassen verzichtet, nicht ablehnend gegenüber stehen würden. Das Nein zu Elba ist also eine Chance für das Baselbiet, das verkehrspolitische Denkkorsett des letzten Jahrhunderts abzustreifen. Eine Chance, die Agglomeration wirklich als urbanen und nicht als irgendwie doch noch ein bisschen ländlichen Raum zu verstehen.»

DOMINIQUE SPIRIGI

Basler Zeitung

«Selbst wenn die gestern siegreichen Sozialdemokraten und das Referendumskomitee jetzt sofort nach der Ersatzvariante rufen, ist Vorsicht geboten. Auch die Variante Umbau hat Gegner, denn die darin enthaltenen Verbreiterungen der bestehenden Hauptstrassen in Stadtnähe sind höchst umstritten. Ein zweites Nein zu Elba sollte wenn immer möglich vermieden werden. Glücklicherweise ist der geplante Zubringer Allschwil vom Referendum nicht betroffen, sodass der Anschluss an die Basler Nordtangente rasch realisiert werden kann. Darüber hinaus aber ist Schadensbegrenzung angesagt. Erst wenn es gelingt, den Kanton Baselland finanziell wieder auf bessere Beine zu stellen, haben kostenintensive Projekte wieder Aussicht auf Erfolg. Das gilt nicht nur für die Ausbaupläne im Bereich des öffentlichen und privaten Verkehrs.»

THOMAS DÄHLER

Die WB droht zu entgleisen

Rezyklierte Idee Landratskommission prüft Umstellung der Waldenburgerbahn auf Bus

VON ANDREAS HIRSBRUNNER

Der Fall ist ein Paradebeispiel für die Kurzlebigkeit der Politik und lässt sich etwas salopp formuliert so beschreiben: Ein nicht ganz unbekannter Politiker zündet an prominenter Stelle eine Nebelpetarde und die Sinne etlicher Politiker sind bereits so umhüllt, dass sie sich ihrer früheren Grundsatzentscheide kaum noch erinnern. Ausgedeutet heisst das: SVP-Landrat Hanspeter Weibel schlug vorletzte Woche gross und an prominenter Stelle in der «Basler Zeitung» vor, die Waldenburgerbahn (WB) durch Busse zu ersetzen. Gleichzeitig könnten die alten Geleise der historischen Dampfbahn überlassen werden. Das sei eine effiziente und kostengünstige «Fünfer-und-Weggli-Lösung», meint Weibel.

Das reichte, um den landrätlichen Fahrplan durcheinander zu wirbeln: Das Traktandum «Systementscheid Spurweite Waldenburgerbahn» wurde von der Traktandenliste vom 19. November gestrichen. Dies, weil eine Mehrheit der vorberatenden Bau- und Planungskommission eine dritte Sitzung verlangte, um Weibels Vorschlag vertieft zu diskutieren; diese Sitzung soll nun am 26. November stattfinden.

Dazu muss man wissen: Der Landrat hat 2010 nach umfangreichen Abklärungen inklusive Studien einstimmig beschlossen, die WB nicht auf Busbetrieb umzustellen.

FDP-Landrat Rolf Richterich, damaliger Präsident der Bau- und Planungskommission, sagte im Rat gemäss Protokoll: «Die Vorlage ist sehr gut, und alle Fragen sind vom Tisch. Die Zukunft des «Waldenburgerli» ist geklärt.» Der gleiche Richterich, mittlerweile Präsident der landrätlichen FDP-Fraktion, wird in der BaZ mit den Worten zitiert, dass sich auch die FDP Gedanken mache zu einem Busbetrieb, und es noch nicht zu spät sei für einen solchen Entscheid.

Sabine Pegoraro schweigt

Und vor eineinhalb Jahren erst befürwortete der Landrat ebenfalls einstimmig einen Verpflichtungskredit von 29 Millionen Franken für WB-Infrastrukturmassnahmen. Geld, das übrigens zu einem Teil bereits ausgegeben ist. Allerdings ergänzte das Kantonsparlament damals seinen Beschluss mit einem Auftrag an die Regierung, die Vor- und Nachteile einer WB-Umspurung von 75 Zentimetern auf Meterspur nochmals abzuklären. Die Regierung

plädiert bekanntlich inzwischen für eine Spur-Verbreiterung und über diese wollte der Landrat nächste Woche eigentlich entscheiden.

Weibels Vorschlag ist nun schon so explosiv, dass sich die federführende Regierungsrätin Sabine Pegoraro (FDP) gegenüber der bz weigert, Stellung dazu zu nehmen. Sie wartet offensichtlich auf die Grundlagenpapiere, die die Baselland Transport (BLT) in einer Hau-ruck-Übung bis zur nächsten Sitzung der Bau- und Planungskommission ausarbeiten will. BLT-Chef Andreas Büttiker will sich derzeit inhaltlich nicht zu einer allfälligen Umstellung der WB auf Busbetrieb äussern. Er sagt nur: «Wir haben der Bau- und Umweltschutzdirektion unsere fachliche Mitarbeit angeboten und sind auf fruchtbaren Boden gestossen.»

Würde der Landrat tatsächlich auf einen Busbetrieb umschwenken, hätte das auch Auswirkungen auf die BLT selbst: Sie übernimmt ab Anfang des nächsten Jahres die WB. Diese Integration ist in vollem Gang und alle WB-Mitarbeiter verfügen ab 2016 über einen Arbeitsvertrag mit der BLT. Allerdings ist die BLT dabei immer von einer künftigen Waldenburger-Bahn und nicht von einem Waldenburger-Bus ausge-

gangen. Die Bahn bringt laut Büttiker Synergien und ist der Grund, dass die BLT diversen Gemeinden ein grosszügiges Angebot für die Übernahme ihrer WB-Aktien gemacht hat.

Umfeld spricht für Bahn

Auf die Frage, was sich denn seit dem Grundsatzentscheid des Landrats für die WB als Bahn geändert habe, antwortet Büttiker: «2010 hat sich Fabel erst am Horizont abgezeichnet. Heute ist Fabel Tatsache, womit der Bund hundert Prozent der Bahninfrastruktur übernimmt.» Und als zweites habe sich die Situation der Kantonsfinanzen verändert.

Was Büttiker zwar so nicht sagt, sich aber daraus folgern lässt: Eigentlich hat sich das Umfeld seit dem landrätlichen Grundsatzentscheid vor fünf Jahren klar zugunsten einer Bahn im Waldenburgerland gewandelt. Denn an die Infrastruktur eines Busbetriebs - also Kauf der Busse, Bau von Bushaltestellen, Busschlaufen sowie Busdepots und den von Hanspeter Weibel vorgeschlagenen Umbau des Bahntrassees in eine Busstrasse zwischen Liestal Bahnhof und Altmarkt - zahlt der Bund nichts. Und der Kanton ist bekanntlich klammer denn je.

KOMMENTAR SEITE 27

Nun kommt Kritik aus dem eigenen Lager

Sparpaket Bürgerliche kritisieren den geplanten Abbau beim öV im Oberbaselbiet sowie bei der Verkehrserziehung.

VON HANS-M. JERMANN UND BOJAN STULA

Bisher kam die Kritik an den Sparmassnahmen fast ausschliesslich von SP und Grünen. Doch nun wird die bürgerlich dominierte Regierung plötzlich auch aus dem eigenen Lager gerügt: Zehn Oberbaselbieter Landrätinnen und Landräte von FDP und SVP wehren sich gegen den geplanten Abbau im öV. Die Regierung will mit Fahrplanausdünnungen auf wenig rentablen Buslinien und der S-Bahnlinie 9 («Läufelfingerli») ab 2017 total 900 000 Franken einsparen.

Alte Sparidee neu lanciert

Unter den Kritikern der Sparvorlage sind bekannte Köpfe wie Wirtschaftskammer-Vizedirektor Markus Meier, die Gemeindepräsidenten Andrea Kaufmann (Waldenburg) und Peter Riebli (Buckten) sowie die ehemalige Diegter Gemeindepräsidentin und letztjährige

Landratspräsidentin Myrtha Stohler. Sie wollen darauf hinwirken, dass die Vorlage an die Regierung zurückgewiesen wird. Man anerkenne, dass auch beim öV gespart werden müsse, sagt FDP-Landrätin Saskia Schenker (Itingen) im Namen der Gruppe. «Aber so gehts nicht: Die Regierung hat einen alten Sparvorschlag, der 2012 bereits abgelehnt wurde, tel quel nochmals neu lanciert.» Schenker und ihre Mitstreiter fordern, dass im Rahmen einer Gesamtschau untersucht wird, ob die erwähnten 900 000 Franken eingespart werden können, ohne dass auf einzelnen Linien im Oberbaselbiet ein derartiger Kahlschlag vorgenommen wird.

Zwei Beispiele: Auf den Buslinien 91 (Reigoldswil-Bretzwil) und 93 (Lampenberg-Ramlinsburg-Laufen) soll jeder dritte Kurs gestrichen werden, was dazu führt, dass zwischen 8 und 12 Uhr keine Busse mehr verkehren. «Wird das Angebot derart radikal abgebaut, so büssen die betroffenen Gemeinden einen Teil ihrer Attraktivität als Wohnstandort ein.» Ein minimales Grundangebot müsse gewährleistet sein, damit diese Gemeinden im Standortwettbewerb bestehen könnten, ist Schenker überzeugt.

Doch nicht «nur» Oberbaselbieter FDP- und SVP-Vertreter äussern Kritik, sondern auch die CVP, die Partei von Finanzdirektor Anton Lauber, und deren Fraktionspartnerin BDP. Ihnen stösst die angekündigte Stellenreduktion in der Verkehrsinstruktion der Baselbieter Polizei sauer auf. Das siebenköpfige Team soll per 1. Januar 2016 auf vier Stellen reduziert werden. Dagegen haben CVP und BDP eine Petition lanciert und gestern mit 955 Unterschriften eingereicht. Die CVP-Landräte Markus Dudler, Felix Keller und Pascal Ryf sowie BDP-Kantonalpräsidentin Marie-Therese Müller übergaben vor dem Regierungsgesamtschreiben in Liestal die Unterschriften an Landschaftsleiter Peter Vetter.

Verzicht auf Sparmassnahme?

Die CVP betont mit der Petition ihre Verantwortung als Familienpartei. «Eine Reduktion bei der Verkehrserziehung von Kindern könnte schwerwiegende Folgen haben», warnt Pascal Ryf. Würde die Stellenreduktion Tatsache, könnten die verbliebenen Instruktoressen Kindergartenbesuche nur noch alle zwei Jahre durchführen. Die praktische Fahrrad-Verkehrsschulung der Primarschulen

sowie der Verkehrsunterricht in Heimen, Sonderschulen und Klassen der Oberstufe müssten ganz entfallen.

Laut Fraktionschef Felix Keller soll Anton Lauber Wohlwollen gegenüber dem Anliegen signalisiert haben. «Steigen die Unfallzahlen wieder wegen des Wegfalls der Verkehrsschulung, kostet dies die Gemeinschaft um ein Vielfaches mehr als die Einsparung durch die Stellenreduktion», stellt BDP-Landrätin Müller klar. Aus Polizeikreisen habe sie Signale erhalten, dass bereits laut über eine Rücknahme der Massnahme nachgedacht werde und anderswo der beabsichtigte Spareffekt von 400 000 Franken erzielt werden soll.

Die Petition ist nicht der erste Vorstoss gegen die Einsparungen im Team der Verkehrsinstruktion. Bereits im Juli reichten die Grünen im Landrat eine dringliche Motion ein, die aber von der Ratsmehrheit für nicht dringlich erklärt wurde und darum nicht zur Abstimmung kam. Neben SP-Landrätin Miriam Locher haben vergangene Woche auch Regina Werthmüller (GLP/GU-Fraktion) und Florence Brenzikofer (Grüne/EVP-Fraktion) per Budgetpostulat beantragt, auf die Kürzungen zu verzichten.



«Wenn die Baselbieter Regierung ständig betont, dass man überall sparen muss, dann bekommt sie für so einen Blankocheck auch keine Mehrheit mehr. Oder anders ausgedrückt: Das Vertrauen in die Regierung und die bürgerlichen Schulterschluss-Parteien SVP, FDP und CVP, dass schon alles gut kommt, ist nicht da. Das Stimmvolk will konkrete Lösungen und nicht einfach Versprechen für die Zukunft. Auf der anderen Seite darf sich die heutige Gewinnerin SP, die ihre Rolle als Oppositionspartei ein erstes Mal erfolgreich ausgespielt hat, nicht täuschen lassen. Viele von denen, die heute mit Nein gestimmt haben, sind nicht grundsätzlich gegen neue Strassen. Es werden jetzt nicht plötzlich alle Velo fahren. Und es steigen auch nicht plötzlich alle auf den öV um. Darum braucht es für die Zukunft eine Verkehrsplanung mit Augenmass. Eine, die ausbaut und umbaut. Und vor allem eine, die realistisch ist und die man bezahlen kann. Für die Partnerschaft mit dem Nachbaranton Basel-Stadt ist das heutige Nein ein gutes Signal. Baselland will sich nicht alles leisten. Das sind beste Voraussetzungen dafür, sich vom Nachbarn in der momentan schwierigen finanziellen Situation helfen zu lassen. Somit steigen die Chancen, dass in Basel-Stadt der Grosse Rat Ja sagt zu den 80 Millionen, welche die Stadt Baselland zahlen möchte, um den Uni- und Kulturvertrag zu retten.»

DIETER KOHLER



ANALYSE zu der Frage, ob der Fussball gerechter ist als das richtige Leben

Ist der Fussballgott gerecht?

Den Glaubenshütern mag diese Meinung sauer aufstossen, aber es ist doch so: Fussball ist eine Religion. Ob alt oder jung, ob reich oder arm - der Fussball berührt die Menschen auf der ganzen Welt und wird wie die klassischen Religionen als Plattform genutzt für Auseinandersetzungen und Meinungskundgebungen aller Art. Und so stellt sich wie bei jeder Religion die Gretchenfrage: Gibt es einen Fussballgott? Wenn ja, was macht er? Und ist der Fussballgott gerecht?

Wann wird Gott im richtigen Leben herbeigezogen? Immer dann, wenn Extremsituationen auftreten. Kann der Mensch etwas nicht mehr rational erklären, zieht er Gott herbei und gibt ihm die Rolle des Regisseurs. Ob Glück oder Unglück. So auch am Sonntag nach dem Fussballspiel Basel gegen GC: Die Zürcher gewannen mit 3:2, weil der Schiedsrichter in drei spielentscheidenden Szenen falsch und für GC entschied. Der Fussballgott hatte ein Einsehen, freuten sich die GC-Fans und wohl auch die neutralen Zuschauer. Basel sei dank der Niederlage nicht schon Anfang November endgültig entrückt in der Tabelle. Und der Fussballgott habe endlich für Gerechtigkeit gesorgt, nachdem der FCB ja seit Jahren von den Unparteiischen bevorteilt werde. Auf der anderen Seite, wenn der Sturm der Entrüstung über den Schiedsrichter abgeflacht ist, werden die FCB-Sympathisanten sich sagen: Der Fussballgott wollte nicht, dass wir gewinnen. Obwohl wir die bessere Mannschaft waren.

Das Zeichen von oben an das Wunderkind Embolo

Was erwarten die Menschen von Gott? Sie wissen, dass Gott diese Welt nicht so eingerichtet hat, dass alles gleich und gerecht verteilt ist. Gerecht geht es im Leben oft nicht zu. Den einen fällt alles in den Schooss, andere mühen sich ein Leben lang ab und kommen doch auf keinen grünen Zweig. Das Bedürfnis, das eigene Erleben in einen grösseren Zusammenhang einzuordnen, liegt uns scheinbar im Blut. Von Gott wird erwartet, dass irgendwann Unglück mit Glück beglichen wird - oder umgekehrt.

Kommen wir zum Sport zurück, auf das Spiel am Sonntag, auf Breel Embolo: Das 18-jährige Sturmjuwel ist mit unglaublich viel Talent geseg-



Sebastian Wendel
Von Gott wird erwartet, dass irgendwann Unglück mit Glück beglichen wird - oder umgekehrt.

net, seit Wochen ist er beim FCB die dominante Figur. Doch am Sonntag wendete sich das Schicksal gegen ihn: Zweimal provozierte er einen Penalty, zweimal wurde ihm dieser vom Unparteiischen verweigert. Das Zeichen von oben an Embolo, dass Fussball auch ungerecht sein kann?

In aller Munde: Maradona und die Hand Gottes

1966 wird England vor heimischem Publikum Fussballweltmeister. Dank eines Treffers von Geoff Hurst, der keiner war. Die Strafe für «Wembley» folgt 20 Jahre später: Im WM-Halbfinal trifft Maradona mit der Hand, England ist raus. Zufall? Nein, Schicksal, heisst es seither. Nicht Maradona, sondern die Hand Gottes hat für Gerechtigkeit gesorgt. Auch 2010 scheidet England wegen eines mysteriösen Entscheids aus dem Turnier aus. Und kommt es zum Penaltyschiessen, eh ein Glücksspiel, ist England als Verlierer gebucht. Als ob der Fussballgott dafür Sorge, dass England nach 1966 ewiges Pech beschieden ist.

Zurück zum FC Basel: 2002 gelingt gegen die Schotten von Celtic Glasgow mit sehr viel Glück die Qualifikation für die Champions League. Einige Monate später erzittert sich Rot-Blau ein 3:3 gegen Liverpool und steigt auf in die Zwischenrunde. 2008 darf Basel in der Königsklasse spielen, weil Gegner Guimaraes in der Qualifikation ein reguläres Tor und ein Penalty verweigert werden. Hingegen: Am 13. Mai 2006 wirft Florian Stahel in der 93. Minute 30 Meter zu weit vorne ein, in der Mitte erzielt Iulian Filipescu sein erstes und letztes Tor - der FCZ ist Meister. Am vergangenen Sonntag kassiert der FCB ein irreguläres und ein Eigentor, holt dann das 0:2 auf und verliert am Ende doch, weil GC-Stürmer Dabbur ein Billardtör erzielt und auf der anderen Seite Breel Embolo keinen Penalty erhält.

Was lernen wir daraus? Im richtigen Leben lässt Gott Schicksale wie jenes von Hiob zu, dessen ganze Familie er dahinrafft. Hingegen sorgt der Fussballgott dafür, dass sich am Ende der Saison Glück und Unglück die Waage halten. Ist der Fussballgott gerecht? Ja.

@ sebastian.wendel@azmedien.ch

KOMMENTAR

Weibels Rohrkrepiere

Man darf immer klüger werden. Dieser Grundsatz gilt auch für Politiker und sie haben selbstverständlich das Recht, ihre Meinung zu ändern, wenn sich die Faktensituation verändert hat. Kritischer wird es, wenn Politiker Fakten so zurechtbiegen, damit sie zu ihrer neuen Meinung passen.

Zur Kategorie der Letzteren gehört SVP-Landrat Hanspeter Weibel, zumindest wenn es um die Waldenburgerbahn (WB) geht. Er begründete seinen provokativen Vorschlag, die WB auf Busbetrieb umzu-



von Andreas Hirsbrunner

SVP-Landrat Hanspeter Weibel will die Waldenburgerbahn auf Busbetrieb umstellen.

stellen, in der «Basler Zeitung» unter anderem damit, dass die Auslastung der Bahn «in den vergangenen Jahren laufend» zurückgegangen sei. Das stimmt nicht. Schon im letzten Jahr ging es nach einer Delle im 2013 aufwärts. Und heuer hat die WB bis Ende September 4,5 Prozent mehr Passagiere befördert als in der Vergleichsperiode des letzten Jahres. Hält der Trend bis Ende Jahr an, so fährt sie ein Rekordergebnis ein. Das ist auch bemerkenswert im Vergleich zu andern Transportunternehmen. So legte zum Beispiel die Baselland Transport BLT in den ersten neun Monaten dieses Jahres nur um rund ein Prozent zu.

Umso erstaunlicher ist, dass sich die landrätliche Bau- und Planungskommission trotz früherer, umfangreicher Abklärungen nun von Weibels nicht zu Ende gedachter Provokation blenden lässt und erneut eine Busumstellung prüft. Weibels Vorschlag ist so etwa das Schlechteste, was dem Waldenburgertal und dem Kanton blühen kann: Das Tal tauscht sein zuverlässiges «Waldenburgerli» gegen stauabhängige Busse ein und der Kanton müsste die ganze Busumstellung auch noch alleine, das heisst ohne Bund, berappen.

@ andreas.hirsbrunner@azmedien.ch

POLEMIK

Die smarte Uhr ist strohdumm

Als ich aus dem Bus stieg, merkte ich es noch nicht. Erst zwei Minuten später realisiere ich: Mein Rucksack ist weg. Ich renne zurück, doch der Bus ist längst weitergefahren. Also setzte ich zum Mittelstreckenlauf an. Am Bahnhof hält der Bus länger, dort müsste ich ihn erwischen. Habe ich gedacht, doch ich komme wieder zu spät. Wenn auch nur knapp. Also weiter! Auch bei der nächsten Haltestelle ist der Bus schon weg. Es bleibt mir nur der Gang ins Büro ohne Rucksack - und damit ohne Laptop.

Erschöpft lasse ich mich in den Stuhl fallen. Da vibriert mein Handgelenk. Die Smartwatch meldet sich: «Toll Sie sind schon 15 Minuten gerannt. Ihr Aktivitätsziel ist bald geschafft. Weiter so!» Was für ein dummes Ding! Gibt sich so schlau und kann nicht mal unterscheiden, ob ich Joggen gehe oder einem Rucksack hinterherhetze. (Oder von einem Bären gejagt um mein Leben renne.) Wäre die Uhr wirklich smart, hätte sie mich gemahnt, den Rucksack nicht zu vergessen. Und zwar schon zu Hause. Denn dort, und nicht erst im Bus, so stellte sich heraus, habe ich ihn liegen gelassen.

♦♦ Raffael Schuppisser

Was ist Ihre Meinung?

Diskutieren Sie online mit.
Stichwort Polemik.



ANSICHTSSACHE von Max Dohner

In Hollywood war er der Beste. Die Agentur, die dieses Bild gestern verbreitete, kommentierte es im Präsens, als würde Philip Seymour Hoffman noch leben: «Er posiert für ein Porträt ...», hiess es da. Das Bild datiert vom 19. Januar 2014. Vierzehn Tage später war Hoffman tot. Die Obduktion seines Leichnams ergab als Todesursache eine Mischung aus Heroin, Kokain, Amphetamin und Benzodiazepinen.

Hoffman war wieder rückfällig geworden. Man blicke in seine Augen: Wurde der Schauspieler wegen eines «Unfalls» nach übermässigem Drogenkonsum nur 46 Jahre alt? Ein Unfall hatte Hoffman früh zum Schauspieler gemacht. Er war herausragend als junger Ringer und Baseballspieler. Nach dem Sportunfall wechselte er zur Schauspielerei - zu unserem unauslöschlichen Gewinn.

FOTO: VICTORIA WILL/KEY